

SOLDATEN spielen Soldaten LACHEN

Frontbühne Italien im Küstenland
Von Hermann-Walter Döring

Ueber die Landstrasse rumpelt ein Omnibus. Das Tarnnetz, das von seinem Dach herunterhängt und im Winde flattert, verdeckt manche Beule und Schramme an dem grau gespritzten Chassis. Unwillkürlich erinnert das Aussehen des Gefährtes an eine Rollbahn, an kilometerlange Kolonnen, an Staub, Kampf — ja, an die Front. Und tatsächlich: Der kleine Omnibus, der von Triest nach irgend einem Vorort unterwegs ist, kommt von der Front. Er hat weite Strecken in der Bannmeile des Krieges zurückgelegt und die Männer, die gemütlich in seinem Inneren sitzen, denken vielleicht gerade darüber nach, wie sie vor Tagen noch auf ihren Fahrten zwischen Auges Himmel und Horizont nach feindlichen Tieffliegern absuchten, wie sie oftmals in Blitzschnelle in den Strassenrinnen sprangen, um vor Bordwaffenbeschuss und Bombensplittern Deckung zu finden.



Oberbootsmaat Frank begeistert vor allem durch seine Typendarstellung

Jetzt ruhen ihre Waffen in einer Ecke des Wagens. Daneben liegt wohlverpackt ein für Soldaten recht wertvolles Gepäck: Geigenkasten, ein Horn, ein Akkord-Koffer liegen neben abgeschabten Futterboxen mit Sackmehl. Und doch: Dieses Gepäck gehört zu diesen Männern wie die Waffe, denn die sieben Länder, die den Wagen füllen, sind Soldaten und Schauspieler zugleich. Angehörige der „Frontbühne Italien“, die seit vielen Monaten den Kämpfern der Front Freude und Entspannung bringt.

Der Unteroffizier, der am Steuer des Wagens sitzt, ist der Parodist der kleinen Truppe, die im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht ihre Tournées durchführt und deren Stationen nicht grosse Varietés mit klingenden Namen in Weltstädten sind, sondern Gefechtsstände im Bereich des Todes, Schützen, Kinos und Gasthäuser am Rande des Krieges, von Granaten überhüllt, von Bomben bedroht. Neben ihm sitzt ein Feldwebel der Luftwaffe, der Leiter der lustigen Sitten. Er ist Musiker von Beruf. Weiter hinten sitzen drei Obergefreite, der eine kommt von den Panzern, der andere von der Infanterie, der dritte diente bei den Pionieren. Hier, bei der Frontbühne, erfüllen sie ihre Pflicht auf andere Art, nämlich als Jodler und Parodist, als Zauberkünstler und als Gelbeschäfer. Dann finden wir noch einen Unteroffizier, er ist Virtuose auf dem Akkord und Bassist und schliesslich noch noch einer still abseits, sein Gesicht ist ernst und verschlossen, er ist Oberbootsmaat der Marine und im Kreis der Schauspielergruppe — Komiker. Alle sieben aber sind die Meister auf ihrem Gebiet, die schon oft-

chen ab, sind enttäuscht, hilflos, flüstern scheinlich miteinander und machen ganz so, als gehöre dies alles, der seriöse Anfang, der Zwischenruf, ihre gezielte Enttäuschung nicht zu ihrem Programm. Und doch ist alles nur Trick. Auch der Zwischenruf war inszeniert.

Die Künstler spielen ihren oft erprobten Coup zu Ende. Sie betrachten, zumindest tun sie so, dann verzieht der Komiker, der nebenbei ausgezeichnete Cellist ist, sein Gesicht zu einer selten dummen Grimasse und fragt in den Zuschauerraum zurück: „Etwas Lustiges? — Na, spüren wir halt was Lustiges!“ Kaum hat er aber das letzte Wort heraus, setzt die Musik ein, mitreissend, feurig und den Landsern entricht sich ein schallendes Lachen. Sie sind begeistert, sie merken: Man hat sie nur an der Nase herumgeführt.

Was dann folgt, ist ein Programm ohne Pause, von der ersten bis zur letzten Minute mit Spannung.



Frank in einer Rolle als Ganove...

Und dann der Parodist Unteroffizier Schröder. Wenn man bei seinen Vorträgen die Augen schliesst, glaubt man wirklich einen italienischen Tenor, Zarah Leander, Paul Hörbiger oder Hans Moser zu hören. Die Landser rasen vor Begeisterung. Der ganze Saal ist ein einziger lachender und von Beifall tobender Hexenkessel als er endet und wieder Weisen nach nächsten Darbietung überleiten.

Jetzt ist der Komiker an der Reihe. Man muss es dem Oberbootsmaat Frank lassen, er versteht es, das Publikum zu fesseln. Er hat darin von allen möglichen grossen Kabarettisten Erfahrung. Verblüffend übrigens der Wechsel von dem stillen und ernsthaften Mann im Omnibus zu dem von Witz nur so sprühenden Komiker auf der Bühne. Vor allem mit der Darstellung von Typen, mit seiner jändlichen Familienkomödie, mit dem Fenster und dem Akt „Der Idiot und die Fliege“ findet er riesigen Beifall.

Und die Zuschauer? Sind das noch die gleichen Männer, die gleiches Gesicht wie zu Anfang der Vorstellung? Irgend etwas hat sich an ihnen gewandelt. Sie sind nicht mehr die selbst. Sie leben mit Gedanken und Mimik auf der Bühne. Sie lachen mit ihren Schauspielerkameraden, sie lachen mit ihren Augen an deren Gebärden, sie werden von Lachkrämpfen geschüttelt, schlagen sich vor Begeisterung auf die Schenkel, stossen sich gegenseitig an. Sie machen Zwischenrufe und sind ganz bei der Sache, sie haben ihren Dienst, ihr Alltagsleben vergessen. Wenn zwischen den einzelnen Darbietungen eine winzige Pause bleibt, hört man überall Worte der höchsten Anerkennung, so etwa, wie mein Nebemann nach der ausgezeichneten Darbietung des Meistertellers Bohnen sein. „Die Jungen sind in Ordnung!“ hervorsticht. Er hat recht, denn so wie der Obergefreite sein rumänisches Volksgesang, geladen, mit hehem Können vorgetragen, nur immer wieder von Beifall, von jubelnden Zurufen und von anerkennendem Flüstern unterbrochen. Man merkt es gleich: Dieses Programm ist erstklassig. In ihm steckt Können, schauspielerische und künstlerische Fähigkeit, die in der Berliner Scala, im Wintergarten oder im Kabarett der Komiker ebenso dargestellt werden könnte, wie auf dieser kleinen Kinoschirm irgendwo an der Adria-Küste.

Da ist der Obergefreite Hans Schmid. Seine Zauberkunststücke und Experimente nehmen die Zuschauer ganz gefangen. Erstausnahmsweise eine verschwindende Taschenuhr einem der Soldaten aus der Hosentasche hervorzuzaubern, so recht, dass dem Betroffenen vor Schreck die Schamröte ins Gesicht steigt.

Die Männer auf der Bühne be-

Man eilt auf die Bühne, man will die Kameraden noch für den Abend bei sich behalten, will sich weiterhin an ihrem Programm erfreuen und doch muss Abschied genommen werden, denn irgendwo warten andere Landser auf die Truppe, die oftmals drei Vorstellungen am Tage gibt.

Eine halbe Stunde später rollt der Omnibus wieder über die Landstrasse. Die sieben Schauspieler sitzen auf ihren Plätzen, still und versunken, sie unterscheiden sich in nichts von anderen Landsern. In der Ecke ruhen in ihren abgestossenen Etuis die Instrumente. Alles scheint wie zuvor. Und doch hat sich etwas geändert. Die Männer der Frontbühne Italien tragen ein Erlebnis mehr in ihren Herzen, gepaart mit dem schönen Bewusstsein, ihren Kameraden ein besonderes Erlebnis, Stunden der Freude und Entspannung, gebracht zu haben.

Dissonanzen in der Musik

Anekdoten von Sängern und Komponisten

DER TENOR AUF DEM VIEHMARKT

Der berühmte Wagner-Sänger Heinrich Vogl vom Münchner Hoftheater war in seinen freien Stunden ein eifriger Landwirt. Er besass in der Nähe von Starnberg ein grosses Mustergut mit zahlreichen Gründen und reichem Viehbestand. Einmal fragte er sich persönlich nach Weibchen auf dem Viehmarkt, um dort einen Ochsen zu erwischen. Der von einem Händler hierfür geforderte Preis erschien Vogl jedoch viel zu hoch, weshalb er wie ein Bauer zu fälschen begann. Doch damit kam er bei dem gerissenen Viehhändler gerade an den Rechten. „Ja, siehst, Herr Kammerwäcker“, meinte der, „für dich ist das ja gar kein Geld. Da tuast im Hoftheater z'Minka drin am Abend a paar Pfarrer und seho hast dein Ochsen beisammen. Vogl musste daraufhin herzlich lachen und bezahlte anstandslos den geforderten Preis.

DIE RACHE

Als Max Reger nach Kapellmeister eines Stadttheaters war, wurde er beim Inszenieren eines Wagner-Erhebungs seiner dürftigen Gage vorstellig, fand aber immer taube Ohren für seinen berechtigten Wunsch. Da wurde eines Tages unter den Mitgliedern eine Sammlung für ein Geschenk zur Silberhochzeit des Intendanten veranstaltet. Max Reger gab zehn Pfennige und unterzeichnete die Glückwunschkarte, in die sich jeder Spender eintragen durfte, mit „Rex Mager“.

DER GRUND

An der einstigen Berliner Moritz-Oper wurde eines Abends der „Oberon“ gegeben. Als Regisseur waltete dabei der Bassist Carlhoff seines Amtes, ein Mann von ausserordentlich kräftiger Körperbeschaffenheit. Er hatte sich auf dem Schnürröden ein Seil anbinden lassen, das bis zu seinem Standort hinter den Kulissen reichte und hatte den oben ständigen Hilfspächelstein beauftragt — es handelte sich darum, die Donnermaschine in Tätigkeit zu setzen, sobald er mit diesem Seil ein Zeichen gebe.

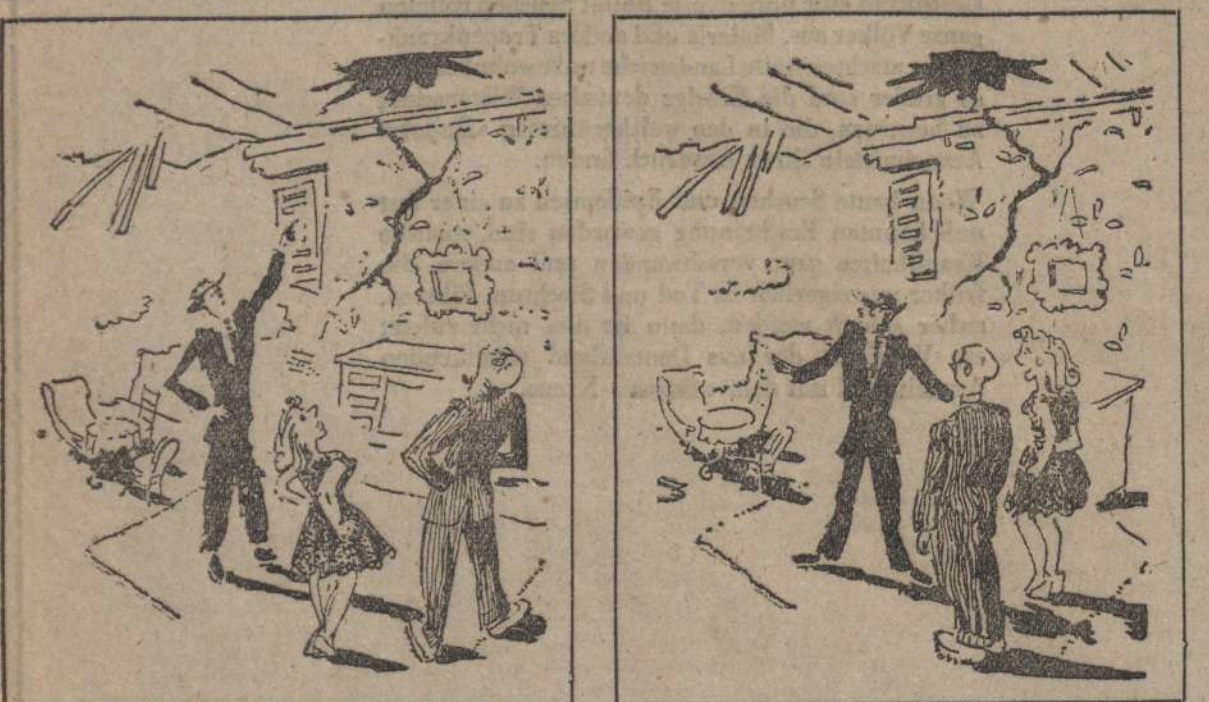
Als nun aber Carlhoff am Abend der Seil zog, rührte sich nichts. Er zupfte noch einmal, stärker, aber es donnerte immer noch nicht. Auch weitere Versuche blieben erfolglos. Erst nachdem er sie eingestellt hatte, kam — stark verspätet — der Donner.

Auergetrich stellte Carlhoff nach Schluss der Vorstellung den betreffenden Maschinisten, einen etwas schwächlichen gebauenen Mann, zur Rede. „Ich hatte mir den Strick“, erklärte dieser niedergeschlagen, „um den Leib gebunden, damit ich et nicht verjasse. Und da ham Se mir gleich bein ersten Ruck umgeschmissen. Und wie ich aufstehen wollte, da ham Se mir gleich wieder umgerissen, und denn noch ein paar Mal. Da konnte ich nich gehen.“



Wenn man ihn nicht sehen würde, den Unteroffizier Hans Schröder, müsste man glauben, Zarah Leander stünde selbst auf der Bühne und sänge eines ihrer bekannten Chansons, so verblüffend echt gelingt die Imitation. Aufn.: SS-Pz. Schmidt.

2. HERR ROSSI DER GEMÜTSMENSCH



„Bombenschaden“



Es ist geradezu ein Wunder, dass es noch funktioniert!

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Höchstpreise für Hotelzimmer

Der Preiskommissar für die Provinzen Triest, Friaul, Görz, Istrien und Quarnero hat rückwirkend ab 1. Juli Höchstpreise für das Beherbergungs- und Gaststättengewerbe festgesetzt. Danach schwankt der Preis für ein Einzelzimmer ohne Bad je nach der Kategorie des Hotels zwischen 10 und 60 Lire, für ein Doppelzimmer ohne Bad zwischen 18 und 100 Lire; Einzelzimmer mit Bad zwischen 30 und 90 Lire, Doppelzimmer mit Bad zwischen 50 und 180 Lire. Die einzelnen Kategorien werden von Fremdenverkehrsamt bestimmt. Umwandlungen der Zimmer auf besonderen Wunsch werden mit einer Erhöhung von 50 Prozent in Rechnung gestellt.

Zivile Luftschutzhilfsgruppen

Um im Ernstfall schnellste Hilfe gewährleisten zu können, hat der Präfekt von Triest angeordnet, dass alle Industriebetriebe, die mehr als 30 Arbeiter beschäftigen, einen zivilen Luftschutztrupp zu stellen haben. Dieser Trupp besteht aus neun Arbeitern zwischen 17 und 60 Jahren und einem Truppführer. Betriebe, die mehr als 100 Arbeiter beschäftigen, stellen einen Trupp, der von 30 bis 100 Mann umfasst. Diese Trupps haben sich eine halbe Stunde nach der Entwarnung im Sitz des Betriebes zum Einsatz zu melden, wenn eine Bombardierung stattgefunden hat. Die in Frage kommenden Betriebe müssen der Luftschutzabteilung bis spätestens 20. Juli ein Namensverzeichnis ihrer Hilfsgruppe vorlegen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dazu wird die junge Sopranistin Jeda Valtriani Operettenarien und lyrische Kammermusik zum Vortrag bringen.

UDINE

Fünfzehn Familien obdachlos

In dem Alpenort Forni di Sopra brach ein ungewöhnlich heftiger Brand aus, der einen ganzen Komplex landwirtschaftlicher Häuser in Schutt und Asche legte. Fünfzehn Familien wurden obdachlos. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden, doch vermutet man Selbstentzündung von Futtermitteln.

Fiume

Nicht telefonieren während des Alarms

Während des Fliegeralarms bis fünf Minuten nach der Entwarnung ist der Zivileinsatz der Benutzung des Telefons verboten.

Die Julischen Sänger im Musik-Lyzeum

Die Cantori Giuliani (Julischen Sänger) werden am kommenden Dienstag ein Konzert geben. Sie setzen die für Triest so rühmliche Tradition der Instrumentalchöre des Meisters Garulli fort.

Nicht höher als S. Marco.

Der Dom von Pola im Wandel der Jahrhunderte Vom Terrorangriff zerstört



Der Dom von Pola nach den Zerstörungen des letzten britisch-amerikanischen Terrorangriffs. Aufnahme: Kurt Fritsch.

zu verschönern. Damals erhielt der Dom seine heutige Fassade, die — der Bauweise jener Zeit entsprechend — im Renaissancestil ausgeführt wurde. Um das Jahr 1640 erfuhr er wiederum eine Restaurierung. Als Jahrzehnte später die eng benachbarte St. Thomaskirche einstürzte, wollten die Polenser ihren Dom den noch fehlenden Glockenturm bauen. Die Republik Venedig, die damalige Herrin Polas, erklärte sich aber nur unter der Bedingung mit dem Bauplan einverstanden, dass der Glockenturm die Höhe von San Marco nicht übersteige. So geschah es dann auch. Im Jahre 1707 wurde an der Stelle der alten Turmkapelle der St. Thomas kirche der Turm errichtet. In dieser Form überdauerte der Dom die Jahrhunderte. Nur noch einmal umfällten die Wogen hochgehender politischer Leidenschaft seine Mauern, damals, im Jahre 1922, als die Kommunisten ihn in Brand steckten. Der Schaden konnte bald wieder beseitigt werden. Erst unsere westlichen Gegner blieb es vorbehalten — wie in vielen andern Städten Europas, so auch hier — neben den Wohnstätten der Zivilbevölkerung auch ein Bauwerk zu treffen, das nicht nur ein ehrwürdiges Kulturdenkmal ist, sondern noch eine lebendige Gegenwart hat.

An dem Platz, wo früher die St. Thomaskirche stand, dehnt sich jetzt eine kleine Parkanlage mit einem Ehrenmal für die Gefallenen Polas aus. Wir lesen auf den Gedenksteinen die Namen und Daten von Irrendenisten, die im I. Weltkrieg auf italienischen Seite fielen, von Squadristen, die

im Kampf gegen die Anarchie der ersten Nachkriegsjahre den Tod fanden, von Abessinienkämpfern und von Toten dieses Krieges. Hinter jedem Stein erhebt sich eine junge, herb-dunkle Zypressen. Wenige Schritte hinter dem Kopfende des Mals wird unsere Aufmerksamkeit durch eine farbige Vielfalt von Figuren angezogen. Es sind halbzehn Heiligenstatuen, die aus den Trümmern geborgen wurden und hier, unter der Überdachung des Zugangs zur Sakristei eine vorläufige Bleibe fanden. Aufschritten am Gitter und auch am Eingangsportaal des Domes zeigen, dass die Einwohner von Pola die bewegte Geschichte ihres Gotteshauses als Verpflichtung für die Zukunft aufzunehmen gedenken. Allen Stürmen, Plünderungen und Brandschätzungen der Mächte der Vergangenheit zum Trotz hat sich die alte romanische Basilika schliesslich doch behauptet. Und so wird sich auch nach diesem gewaltigen Schicksalskampf für die abendliche Kultur ein neuer Anfang für den uralten Dom Polas ergeben!

Ueber den Hügel auf der anderen Seite der Hafenbucht ist jetzt auch der letzte schwachrote Widerschein der Sonne von der Dunkelheit verschluckt worden. Die schmale Mondschale spiegelt sich im Wasser, und kleine, glitzernde Wellen werden von einer leuchtenden Brise gegen die Mauern getrieben. Der sanfte Nachwind in den Blumen der nahen Parks scheint von vergangenen Jahrhunderten und von der Zuversicht für das Künftige zu raunen.

Frans Knittel

Jo Regnier v. K.